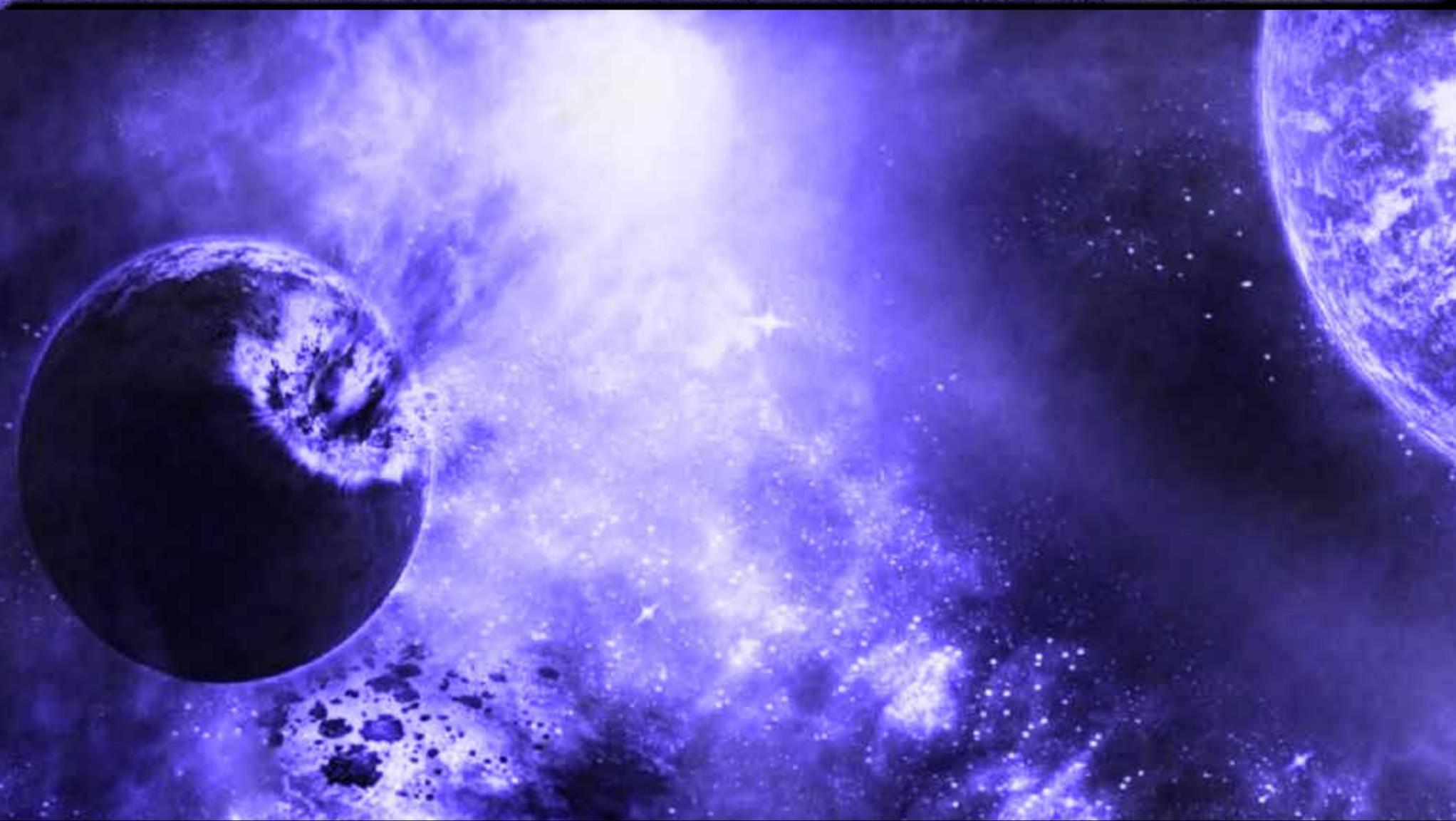


Cerateran

Hammanon-Zyklus - Kapitel 2

Die Warnung



Eine Geschichte aus dem Cerateran-Universum von

Claude Peiffer

15. September 615 DNW (Der Neuen Weltordnung)
15. Ieptar 1435 ZMA (Zeitrechnung der Masanischen Allianz)

„Wann erreichen wir die *Bonaparte*?“, fragte Commodore Kallos Mygun den Piloten der Pinasse.

Ail Panek blicke kurz auf ein achteckiges Display der dezent leuchtenden Navigationskonsole. „In exakt 28 Minuten und 34 Sekunden, Sir!“, las er präzise die restliche Flugzeit ab.

„Danke, Lieutenant!“, schmunzelte Mygun.

Seit ihrem Abflug vor zweieinhalb Stunden vom Planeten Netos hatte Kallos Mygun kein einziges Wort gesprochen. Der Commodore hatte die gesamte Zeit mit geschlossenen Augen auf dem Sitz des Kopiloten verbracht.

Die Bedienungselemente des Cockpits verliefen in Bogenform um die beiden Pilotensessel herum. Auf Myguns Seite waren sie nicht eingeschaltet. Um Panek herum leuchteten jedoch mehr als drei Dutzend Kontrollschirme in den verschiedensten Farben und Größen. Bunte Diagramme präsentierten Statusberichte und Leistungsangaben des Raumschiffes. Auf dem Hauptschirm der für diesen Schiffstyp geschrumpften Brückeversion war der in violetten Farben schimmernde Gunarraum-Tunnel zu sehen, durch den das kleine Raumschiff mit Überlichtgeschwindigkeit raste.

„Wie lange dienen Sie schon auf der *Bonaparte*, Lieutenant?“, erkundigte sich Mygun.

„Verdammt!“, fluchte Panek in Gedanken. „*Hätte er nicht noch eine halbe Stunde den Mund halten können?*“

Die Pinasse war eine Spezialanfertigung für hochrangige Offiziere. Sogar die Brücke besaß für ein Raumschiff der Fargan-Klasse eine gewisse Bequemlichkeit, die aber nicht an die des Passagierteils des Schiffes heranreichte. Auf dem Hinflug hatte der zweiundsiebzig Jahre alte Commodore auf dessen Annehmlichkeiten zurückgegriffen. Jetzt kam es Panek so vor, als suchte Mygun seine Nähe.

„Sechs Wochen, Sir! Und es ist mir eine Ehre unter Ihnen ...“

„Sparen Sie sich das Gesülze für jemand anders auf, Panek“, winkte Mygun lässig ab. „Bei mir erreichen Sie damit gar nichts.“ Mygun musterte den jungen Mann mit dem kantigen Gesicht. „Hmm! Ein Frischling also. Hatten Sie schon mit dem Jalar zu tun?“

„Nei ... Nein, Sir!“, stotterte Panek nervös. Alleine schon die Erwähnung des Geheimdienstes der Republik ließ ihn unruhig werden.

„Sie Glückspilz!“, brummte der bereits leicht ergraute Mygun. „Beten Sie zu Gott, dass dies so bleibt. Und vor allem, beten Sie darum, dass Sie nie etwas mit Gart Hugen zu tun bekommen.“

„Zu Gott beten, Sir?“

Panek wusste nicht, worüber er im Moment am wenigsten reden mochte, über den Jalar oder über Götter und ihre verbotenen Religionen. Die zwei Themen konnten ihm eine Menge Ärger beschern. Ail wunderte sich, dass Mygun so offen über beides sprach.

Vor zwei Tagen hatte er den Befehl erhalten, den Commodore zu einer Lagebesprechung ins Lamir-System zu fliegen. Im Glauben, dass ihr Ziel die terranische Kolonie Bandul wäre, hatte sich Panek auf einen ruhigen Flug eingestellt. Aber kurz vor ihrer Ankunft wies ihn der Commodore an, den äußeren Planeten des Systems, den Methanriesen Netos, anzusteuern.

Panek war sich sicher, den Namen des Planeten schon mal bei einem Meeting aufgeschnappt zu haben. Er erinnerte sich schließlich daran, dass der Jalar dort einen neuen Stützpunkt errichtete. Seitdem verspürte er so ein komisches Gefühl in seinem Magen, das sich erst wieder von ihm verabschiedete, als sie von Netos abgereist waren.

Der junge Pilot war sichtlich erleichtert, als Mygun schweigend seinen Blick von ihm löste und seine braunen Augen wieder schloss. Ail hatte die ersten drei Jahre seiner Zweiten Bildungsstufe in den Fachgebieten Navigation und Sicherheitsdienst an der Flottenakademie von Balkania absolviert. Nach seiner Akademiezeit durchlief er noch eine weitere dreijährige Ausbildung beim Terranischen Nachrichtendienst, dem Geheimdienst der Flotte. Erst danach war er auf die *Bonaparte* versetzt worden. Natürlich kannte er den Namen Gart Hugen; der Mann aber, der dahinter stand, war ihm völlig fremd. Informationen über den Jalar oder einen seiner fünf Vize-Direktoren waren nie bis zu ihm vorgedrungen.

Der TND war eine erstklassige Institution und seine Leistungen waren unbestritten. Glaubte man aber den Gerüchten, war der Jalar, dessen Direktoren direkt dem Kartell unterstanden, noch um einiges effektiver. Und wenn es eine Sache gab, die in der gesamten Republik Terra undurchsichtiger und geheimnisumwitterter war als der Jalar, so war dies das Kartell, über das es überhaupt keine handfesten Fakten, sondern nur Gerüchte gab. Viele Menschen waren davon überzeugt, dass

das Kartell gar nicht existieren würde und nur ein Druckmittel des Präsidenten und seinem Senat für innenpolitische Notfälle wäre.

„Hugen verlangt, dass die Flotte bei Aufständen in den Kolonien härter durchgreifen soll“, verriet Mygun dem Piloten völlig unerwartet.

Panek zögerte. Ihm war nicht ganz klar, wie er sich verhalten sollte. Natürlich wusste Mygun, dass er ein Agent des TND war. Und das alte Schlitzohr rechnete bestimmt damit, dass er über die neusten Unruhe, die hauptsächlich auf dem Planeten Nikong in Erscheinung traten, unterrichtet war.

„Wie darf ich das verstehen, Sir?“

Ail war vorsichtig. Er durfte nicht zu neugierig sein, aber auch kein völliges Desinteresse zeigen. Schließlich sollte er auf Grund seiner Ausbildung ein treuer Repräsentant der Erdregierung sein, der für das Wohl der Erde und der Menschen, die dort lebten, alles tun würde.

„Es reicht Hugen nicht, wenn wir das Rebellenpack – wie er die paar Aufständischen bezeichnet – entwaffnen und in die Umschulungszentren werfen. Nein!“

Die Umschulungszentren waren in der Tat eine unmenschliche Einrichtung. Aber noch nie hatte Panek jemand dieses Wort mit so viel Hass aussprechen hören.

„Nein! Gart Hugen verlangt, dass jeder, der auch nur die Stimme gegen sein geliebtes Terra erhebt, einfach hingerichtet werden soll. Er behauptet, auf der Erde hätte man sich entschlossen, wieder zu den alten Werten der ehemaligen Kolonialpolitik zurückzukehren. Es wäre ein schwerwiegender Fehler gewesen, den Kolonien, nach dem Ende des Orion-Malona-Krieges, diese dummen Zugeständnisse gemacht zu haben. Damit meinte er das Kolonialamt auf dem Mars und das Schließen der Zeugungshäuser. Jetzt, unter dem Schutz des unüberwindbaren Silberschirms, befindet sich die Erde in absoluter Sicherheit. Es wäre also der richtige Zeitpunkt, die Republik weiter auszubauen und neue Kolonien zu gründen. Aufstände oder Rebellionen werden dabei nicht geduldet.“

„Und wohin soll das führen?“, wagte es der Pilot, Mygun zu unterbrechen. Dabei fiel sein Blick auf die diversen farbigen kleinen Auszeichnungspaletten auf der linken Brustseite der rostbraunen Uniform des Commodores. Die meisten davon waren nur taktische Ehrungen, farbige Glimmer zum Herumprotzen. Zwei davon allerdings sagten mehr über seinen Träger aus; das schwarze Rechteck mit dem violetten Wirbel für besondere Verdienste in der Gunarraum-Forschung, und das ockerfarbene Rechteck mit der roten Blutträne für besondere Verdienste im Orion-Malona-Krieg, an dem der Commodore als junger Mann teilgenommen hatte.

„Das dürfte ich Ihnen eigentlich nicht sagen, Lieutenant“, knurrte Mygun wie ein bissiger Hund, „aber vielleicht hilft Ihnen Ihre Jugend, diesen Wahnsinn zu begreifen. Meinem alten Schädel gelingt dies jedenfalls nicht.“

Mygun machte eine Pause und holte tief Luft.

„Alles dient bloß der Eroberung. Es reicht den Herren auf Terra nicht, dass sie fast über einen ganzen Raumsektor herrschen. Es würde sie auch nicht zufrieden stellen, die Masanische Allianz zu besiegen und sich somit noch zwei weitere Sektoren anzueignen. Nein! Sie wollen den ganzen Kuchen. Sie wollen über die gesamte Galaxie herrschen. Verstehe dies, wer kann. Mir ist das alles eine Nummer zu hoch.“

„Und was sagt die Admiralität dazu?“, wollte Panek wissen. Er dachte an die kleinen Gruppen von Aufständischen, die seiner Meinung nach nicht den Hauch einer Chance hatten. Wer plant, eine Galaxie zu erobern, lässt sich bestimmt nicht von einer Handvoll Rebellen aufhalten.

„Ha!“, ließ Mygun seinem Ärger freien Lauf. „Die Herren und Damen der Admiralität sind natürlich begeistert von diesen großartigen Plänen. Allen voran unser guter Admiral Georges Huntingen. Der alte Furzsessel kann es kaum erwarten, neues Spielzeug von den Sagorer zu erhalten. Er möchte endlich mal ein Schlachtschiff kommandieren.“

„Aber hat Veegun der Anfrage für die Schlachtschiffe nicht bereits eine Abfuhr erteilt!“, entgegnete Panek.

„Sie scheinen besser informiert zu sein, als ich dachte!“, ließ Mygun den Piloten wissen und musterte ihn erneut kurz, ehe er erklärte: „Der Botschafter-Roboter der Sagorer hat in der Tat seinen Standpunkt erst kürzlich geändert. Dem Bau für die entsprechenden Werftanlagen auf Dragoneye steht anscheinend nichts mehr im Wege. Aber meiner Meinung nach steckt auch da mehr dahinter, als es den Anschein hat. Aber was rede ich hier.“

Mygun blickte den Piloten streng an.

„Sie versuchen doch nicht etwa mich auszuhorchen, Lieutenant?“, fragte er und verlieh seiner Stimme eine gewisse Strenge.

„Aaa ... Aaa ... Aber nein, Sir!“

„Gut!“ nickte Mygun zufrieden. „Einen Moment lang dachte ich schon, der TND hätte Sie auf mich angesetzt.“

Damit beendete der Commodore ihre Unterhaltung und den Rest des Fluges verbrachten sie schweigend.

16. September 615 DNW (Der Neuen Weltordnung)
16. Ieptar 1435 ZMA (Zeitrechnung der Masanischen Allianz)

Seit etwas mehr als drei Stunden befand sich Kallos Mygun wieder an Bord der *Bonaparte*, dem Flaggschiff des 2. Geschwaders des 3. Zerstörer-Verbandes unter Admiral Georges Huntingen. Gleich nach der Landung der Pinasse in einem der zwei Beiboothangars für Schiffe ihrer Größe hatte sich Mygun bei Captain White nach den sechs Schwesterschiffen der *Bonaparte* erkundigt. White berichtete ihm, dass sich die Schiffe bereits auf einem Rendezvous-Kurs mit der *Bonaparte* befänden. Spätestens in vier Stunden würden alle eingetroffen sein.

Leriah White war eine tüchtige Frau. Sie diente schon als Erster Offizier unter Mygun, als dieser noch selbst die *Bonaparte* befehligte. Mygun wusste, dass er sich hundertprozentig auf Leriah verlassen konnte. Sie war die jüngste und wahrscheinlich auch die attraktivste Person, die seit der Gründung der Raumflotte im Jahre 28 der Neuen Weltordnung diesen Rang kleidete. Und die fähigste dazu. Die Frau besaß einen scharfen Verstand, eine einzigartige Kondition und ein Wissen, mit dem sie noch so komplexe Debatten stets siegreich beenden konnte.

Mygun klärte mit Captain White noch einige Details für die geplante Besprechung mit den restlichen Kommandanten des Geschwaders ab und begab sich anschließend in die Schiffskantine, um eine Kleinigkeit zu essen. Während er eins von den Standardmenüs zu sich nahm, betrat auch Ail Panek den Raum. Der Lieutenant errötete leicht, nickte dem Commodore kurz zu, nahm sich ebenfalls eine Mahlzeit und setzte sich an einen Tisch, der so weit wie möglich von Mygun entfernt war.

Mit einem Grinsen im Gesicht nahm Mygun die Platzwahl des Piloten zur Kenntnis. Der TND-Agent schien ein aufrichtiger Mensch zu sein. Er besaß nicht die übliche Arroganz, die den jungen Offizieren kurz nach ihrer Ausbildung stets anhaftete. Aber sein Umgang mit Vorgesetzten war noch verbesserungsfähig. Mygun nahm sich vor, den jungen Mann im Auge zu behalten.

Kurz nach Mitternacht betrat der Commodore seine geräumige Kabine an Bord der *Bonaparte*. Er erledigte in die Hygienezelle ein menschliches Bedürfnis und legte sich anschließend angezogen auf sein Bett. Müde schloss er seine Augen. Eine oder zwei Stunden Ruhe würden ihm guttun.

Plötzlich spürte er kurze, brennende Stiche in seinem Schädel. Es fühlte sich an, als würde jemand mit heißen Nadeln in seinem Gehirn herumstochern. Schreiend riss Mygun die Augen auf und ... blickte auf ein steinernes Dach, das sich über ihm wölbte und aus Tausenden, handtellergroßen Mosaiksteinen bestand.

Mygun war verwirrt. Dies war eindeutig nicht seine Kabine auf der *Bonaparte*. Er lag auf einem harten und kalten Steinboden. Das Gewölbe über ihn wurde von massiven Steinsäulen gestützt. Während die Decke über ihm leicht grünlich funkelte, besaßen die Säulen und die großen Bodenplatten um ihn herum einen sandigen Farbton, der je nach dem einfallenden Licht mal heller, mal dunkler schimmerte. Mauern gab es keine. Um die äußeren Säulen des Gebäudes rankten sich Schlingpflanzen aus einem angrenzenden Dschungel.

Mygun lag etwa in der Mitte eines quadratischen Platzes. Der Commodore schätzte dessen Kantenlänge auf zwanzig Meter. Vorsichtig erhob er sich und der Schmerz in seinem Kopf breitete sich aus, zog durch die Wirbelsäule hinab bis ins Gesäß. Mygun gab ein leises Stöhnen von sich und griff mit seinen Händen an seinen gepeinigten Rücken.

„Wo in Gottes Namen bin ich hier?“, fragte sich der leicht untersetzte Mann. Er blickte sich um und entdeckte weitere, ähnlich strukturierte Bauten in unmittelbarer Nähe. Sie erweckten den Eindruck bereits mehrere Jahrhunderte alt zu sein – vielleicht sogar noch älter – und erinnerten den Commodore an religiöse Stätten antiker Kulturen. Wahrscheinlich kam er aber auch nur auf diesen Gedanken, weil er sich in letzter Zeit immer öfters mit den Lehren aus den Verbotenen Büchern befasste. Irgendwann würde sein Interesse an den alten Religionen der Erde ihm noch zum Verhängnis werden.

Plötzlich stand das Wesen vor ihm. Aufgetaucht aus dem Nichts. Zum Greifen nahe.

Eine unheimliche Aura umgab das etwa zwei Meter fünfzig große Geschöpf, das sein Angesicht unter einer blauen Kutte verbarg. Den Kopf hielt es leicht gesenkt, da es auf Mygun herabblicken musste. Doch hinter der weiten Kapuze konnte der Commodore nichts erkennen. Nur eine unnatürliche Dunkelheit, die ihm einen eisigen Schauer über den Rücken jagte.

„Kallos Mygun!“, sprach das Wesen und um ihn herum bebte die Luft. „Kallos Mygun!“ Schützend hielt er sich die Hände vor seine Ohren. „Kallos Mygun!“ Wie ein gewaltiger Orkan dröhnte die Stimme des fremden Wesens ein drittes Mal über ihn hinweg.

„Ja, verdammt!“, schrie er. „Ich bin Kallos Mygun!“

Dann herrschte Stille.

Es kam dem Terraner vor, als hätte er ein kurzes Aufblitzen in der absoluten Finsternis unter der Kapuze des Kuttenträgers bemerkt. Ein Aufblitzen, das er am

ehesten mit zwei sehr schmalen gelben Augen vergleichen konnte. Vielleicht war es aber auch nur Einbildung gewesen.

„Kallos Mygun!“

Nun war die Stimme direkt in seinem Kopf. Sie war nicht mehr so laut, sondern besaß geradezu einen beruhigenden Klang, wenn man bei mentaler Kommunikation überhaupt von Klängen und Tönen sprechen konnte.

„Du bist der Auserwählte! Nur du kannst dein Volk noch retten. Wenn du versagst, wird die Menschheit in den Tod gehen. Es liegt alleine an dir. Erforsche dein Thal. Lasse es wachsen und gedeihen. Erkenne die Wahrheit. Suche nach anderen wie dir und erwecke auch ihr Thal. Das Hammanon ist nahe. Vertraue dem Piloten. Aber hüte dich vor dem Silberschirm.“

Die telepathische Stimme des Kuttenträgers verstummte. Sekunden vergingen, in denen Mygun vergeblich versuchte, das Vernommene zu verarbeiten. Er bekam aber keinen klaren Gedanken zusammen. Die ganze Situation überforderte ihn einfach.

Mit einer unvergleichlichen Dramaturgie hob der Kuttenträger seine völlig bedeckten Arme. Wieder wurden Myguns Körper diese extremen Schmerzen zugefügt. Er verlor seinen Halt und stürzte in eine unendliche Tiefe, bis er mit seinem Kopf hart anschlug.

Als er wieder zu sich kam, lag er vor dem Schreibtisch, der gegenüber dem Bett in seiner Kabine auf der *Bonaparte* stand. Mygun fuhr mit seiner rechten Hand an seine Stirn und ertastete eine ziemlich große, schmerzhaft Beule.

Nur mühsam gelang es ihm, aufzustehen. Mehr kriechend als gehend schaffte er es in die Hygienezelle, wo er sich seinen Kopf mit eiskaltem Wasser kühlte. Er nahm ein Mehrzweckheilungsspray aus dem Medoschrank und sprühte sich damit die Stirn ein. Augenblicklich gingen die Schmerzen und die Schwellung zurück. Bereits nach wenigen Sekunden war von der Beule nichts mehr zu sehen und zu spüren. Gegen seine hämmernden Kopfschmerzen nahm er ein schmerzstillendes Medikament, doch hier versagte selbst die ausgefeilte terranische Medizin. Das Klopfen in seinem Schädel blieb.

Erschöpft legte Kallos Mygun sich auf sein Bett und schloss erneut die Augen. Nach ein paar Sekunden verrieten seine Atemzüge, dass er in einen tiefen, aber unruhigen Schlaf gefallen war.



Acht Stunden später wurde er unsanft geweckt. Jemand schlug ihm unermüdlich auf die linke Wange. Er öffnete die Augen und neben ihm auf seinem Bett saß Leriah White.

„Na endlich!“, grinste die junge Frau frech und stand von seinem Bett auf. „War wohl eine ziemlich feuchte Party, auf der Sie letzte Nacht gefeiert haben. Wusste gar nicht, dass so was auf einem Schiff der Republik gestattet ist.“

„Ist es auch nicht!“, krächzte Mygun. Zu seiner Überraschung gelang es ihm diesmal, ohne Schmerzen aufzustehen. Er bemerkte, dass Captain White ihn nicht aus den Augen ließ. Er lächelte der Frau schwach zu. „Außerdem hätten Sie mich sowieso nicht begleitet. Ich kenne ja Ihr Pflichtgefühl.“

„Gestatten Sie mir die Bemerkung, Sir! Sie sehen schrecklich aus!“

„Ich fühle mich auch so, Leriah“, teilte er ihr mit. „Ich hatte einen nicht gerade erholsamen Schlaf. Habe wirres Zeug geträumt. Das hat man wohl davon, wenn man sich zu später Stunde noch der Bordküche anvertraut.“

„Ein Wort von Ihnen und ich feuere den Koch!“, bot White ihm scherzhaft an.

„Mir war bis jetzt nicht bewusst, dass man auch Automaten aus dem Dienst entlassen kann.“

White nickte zufrieden. Mit diesem Geplänkel hatte er ihr bewiesen, dass wieder alles in Ordnung war. Bevor er nicht selbst herausgefunden hatte, was letzte Nacht mit ihm passiert war, wollte Mygun mit niemandem darüber reden. Auch nicht mit Leriah White, für die er fast schon väterliche Gefühle hegte. Sein Blick fiel auf die holografische Uhr auf seinem Nachttisch.

„Verdammt!“, fluchte er und fragte sich, warum Leriah ihn nicht schon früher geweckt hatte.

„Nur die Ruhe, Commodore!“, äußerte sich White gelassen und lächelte ihn freundlich an. „Die *Savelli* hatte einen kleinen Schaden an ihrem Impulsantrieb und ist eben erst eingetroffen. Captain Di Napoli hat sich für elf Uhr angekündigt. Ich habe mir erlaubt, die anderen Captains auch für diese Zeit zum Briefing zu bestellen. Sie haben also noch die Gelegenheit, sich etwas frisch zu machen und Ihre böse Träume zu verscheuchen.“

„Danke, Leriah! Sie sind ein Engel!“

Captain White funkelte ihn böse an.

„Bitte vergleichen Sie mich nicht immer mit diesen religiösen Fabelwesen. Sie wissen doch, dass solche Sprüche einem leicht zum Verhängnis werden können.“

Mygun winkte ab.

„Die Republik hat im Moment andere Sorgen, als hinter ein paar verrückten Gläubigen und ihren Göttern herzujagen. Aber darüber reden wir später mit den anderen. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden.“

„Aber sicher doch!“, sagte White höflich, salutierte ordnungsgemäß und verließ die Kabine des Commodores.



Der Captain der *Savelli* betrat, zusammen mit zwei Begleitern und mit zwanzig Minuten Verspätung, als Letzter den Besprechungsraum, der gleich hinter der Brücke der *Bonaparte* lag. Mit viel Geschnatter und Tamtam begrüßte er die Wartenden und versuchte seine Unpünktlichkeit mit irgendwelchen wichtigen Aufgaben an Bord seines Schiffes zu entschuldigen, was ihm aber keiner abkaufte. Erst nach mehrmaliger Aufforderung durch Captain White setzte er sich endlich hin. Sogleich bestellte er lautstark bei einem Serv-Bot für sich und seinen Anhang diverse Getränke. Erst als alle ihre Kaffee-, Wasser- und Saftbecher vor sich auf dem Tisch stehen hatten, kehrte endlich Ruhe ein, und Commodore Mygun konnte mit seinem Bericht über das Treffen mit Vize-Direktor Hugen beginnen.

Leriah White, die den Inhalt von Myguns Vortrag bereits kannte, hielt ein wachsameres Auge auf den Captain der *Savelli*. Ihre Abneigung ihm gegenüber war nicht zu übersehen. Sie hasste diesen hässlichen Kerl.

Romeo Di Napoli war ein fetter, kleiner, schmuddeliger Mann. Er war dreiundvierzig Jahre alt – hatte also knapp ein Viertel der durchschnittlichen Lebenserwartung eines Terraners hinter sich –, sah aber deutlich älter aus. Der graue Haarkranz um seinen kahlen Kopf war licht und strähnig, sein Gesicht vom Alkohol und anderen Drogen aufgeschwemmt. Das Doppelkinn zog seine Mundwinkel herab und verlieh ihm einen dämlichen Gesichtsausdruck. Di Napoli war nie anständig rasiert und seine rostbraune Uniform sah stets aus, als hätte er wochenlang darin geschlafen.

Weder sein Aussehen noch sein Auftreten entsprachen den Dienstvorschriften der Flotte. Di Napoli versuchte sein Erscheinungsbild damit zu erklären, dass er ein großer Künstler sei, ein Maler, dessen Bilder sogar vom Präsidenten der Republik Beachtung erhielten. White hatte Di Napolis Bilder bei einer Besprechung auf dessen Schiff gesehen, wo diese – gegen alle Vorschriften – überall herumhingen. Bekanntlich lässt sich über Geschmack streiten. Aber Leriah White liebte Kunstobjekte. Es

gab sogar Leute, die in ihr eine wahre Kunstexpertin sahen. Doch Di Napolis Bilder waren einfach nur Schrott. Nicht einmal die Farbe und das Tuch wert, die er dafür verbraucht hatte.

Zum wiederholten Male fragte sich Leria White, wie dieser Mann es geschafft hatte, den Rang eines Captains zu erreichen. Di Napoli behauptete stets von sich, ein direkter Nachfahre jener stolzen Italiener zu sein, die auf der Erde durch einen heimtückischen, atomaren Anschlag eines religiösen Fanatikers völlig vernichtet worden waren.

Aus diversen Aufzeichnungen dieser terranischen Epoche wusste White, dass es tatsächlich am 24. Dezember des Jahres 2092 der alten Zeitrechnung im damaligen südeuropäischen Staat Italien zu solch einem Vorfall gekommen war. Ein hoher religiöser Würdenträger namens Papst Johannes Paul VI. offenbarte seinen Anhängern am Abend vor dem christlichen Weihnachtsfest, dass sie alle dem falschen Gott huldigten, und tötete sich und die gesamte Bevölkerung des Landes sowie eine große Anzahl von Menschen aus den angrenzenden Nachbarländern im Namen Allahs mit einer taktischen Atombombe.

Auf Grund dieses Ereignisses nahmen an der großen Umsiedlungsaktion im fünften Jahrzehnt der neuen Zeitrechnung keine Italiener teil. Die weltweite Anzahl in ihrem Heimatland geborener Italiener war zu gering, um ihnen einen eigenen Planeten zur Kolonisierung zur Verfügung zu stellen. Dennoch gelang es einer kleinen Gruppe von ihnen auf einem Kolonieschiff, das Franzosen transportierte, unterzukommen. So entstand einige Jahre später auf dem Planeten Corse eine kleine Stadt mit Namen Piccola Italia, dem späteren Geburtsort von Romeo Di Napoli.

„... und dies sind nun Ihre neuen Befehle“, lenkte Mygun die Aufmerksamkeit Captain Whites wieder auf die Besprechung.

„Ab sofort wird unser Geschwader im Big-Boy-System operieren. Während sich die *Bonaparte* um die Kolonie New Arizona kümmert, übernehmen Sie, meine Damen und Herrn, die restlichen Planeten und Monde des Systems. Führen Sie regelmäßige und unregelmäßige Untersuchungen auf den Rohstoffwelten durch. Überprüfen Sie die dort tätigen Minen-, Agrar- und Frachtgesellschaften, treten Sie den Leuten überall auf die Füße, und wer sich beschwert, wird sofort verhaftet und verhört. Bei dem geringsten Widerstand wird Ihnen erlaubt, Waffengewalt einzusetzen. Ich bitte Sie jedoch darum, dies nur im äußersten Notfall zu tun. Jede vom Jalar geforderte Hinrichtung wird erst nach einer sorgfältigen Überprüfung der entsprechenden Beweise meinerseits und nur auf meinen ausdrücklichen Befehl

hin durchgeführt. Ich dulde keine eigenmächtigen Vollstreckungen. Teilen Sie das Ihren Untergebenen mit.“

„Lehnen Sie sich da nicht etwas zu weit aus dem sprichwörtlichen Fenster, Mygun?“, unterbrach Di Napoli den Commodore und schaute sich blöd grinsend in der Runde der Offiziere um, erhielt aber nirgends Zustimmung.

Leriah White wollte den Captain der *Savelli* zurechtweisen, doch Mygun hielt sie mit einem Blick zurück.

„Captain Di Napoli!“, sprach Mygun leise und sanft. „Solange ich das Sagen über dieses Zerstörerengeschwader habe, werden meine Befehle kommentarlos ausgeführt.“ Je länger der Commodore redete, umso lauter und kräftiger wurde seine Stimme. „Sollte Ihnen meine Art, wie ich meinen Job erledige, nicht gefallen, haben Sie das Recht, sich bei der Admiralität zu beschweren. Und Captain Di Napoli“, jetzt schrie Mygun nur noch und Di Napoli versank in seinem Sessel, „solange ich hier das Kommando führe, solange reden Sie mich mit Commodore Mygun oder Sir an. Haben Sie mich verstanden Captain?“

„Jawohl, Commodore Mygun, Sir!“, sprang Di Napoli aus seinem Sessel hoch und salutierte alles andere als pflichtgemäß, aber besser bekam er es wohl nicht hin.

„Damit wäre ja dann alles geklärt“, fuhr Mygun wieder in normaler Lautstärke fort. „Weiteres Datenmaterial wird Ihnen in diesem Moment auf Ihre Bordcomputer überspielt. Bei eventuellen Fragen stehe ich Ihnen selbstverständlich jetzt und auch später zur Verfügung.“ Mygun blickte sich fragend um, aber niemand meldete sich. „Dann danke ich Ihnen allen. Kehren Sie nun auf Ihre Schiffe zurück.“

Mygun erhob sich und augenblicklich sprangen auch alle Anwesenden auf und salutierten. Der Commodore verließ zusammen mit Leriah White den Besprechungsraum und kehrte mit dem Captain auf die Brücke der *Bonaparte* zurück, wo White gleich zur Sicherheitschefin des Schiffes ging und leise mit ihr redete. Mygun sah, wie die Frau kurz nickte und die Brücke verließ.



„Dieser arrogante Arsch!“, fluchte Di Napoli laut vor sich hin, als er sich mit seinen beiden Begleitern auf dem Weg zur Luftschleuse befand, an der ihr angedocktes Shuttle wartete. Sie gingen ziemlich gemächlich durch den hell erleuchteten grauen Korridor. Anscheinend hatte es der Captain der *Savelli* nicht besonders eilig, um auf sein

Schiff zurückzukehren. „Hält sich wohl für was Besseres, nur weil er ein Pendragoner ist. Und diese White, dieses Miststück. Der würde ich gerne mal die Spur neu einstellen.“

Sein männlicher, muskelbepackter Begleiter gab grunzende Geräusche von sich, die wohl Zustimmung signalisieren sollten. Von der jungen Frau mit den wasserstoffblonden Haaren, die rechts neben Di Napoli ging, bekam er dafür einen tadelnden Blick zugeworfen. Augenblicklich verstummte er.

„Seien Sie vorsichtig, Captain!“, warnte die Blondine mit der saloppen Pferdeschwanz-Frisur flüsternd. „Denken Sie an die Überwachungssysteme!“

„Meine liebe Antonia. Es ist mir ehrlich gesagt scheißegal, ob jemand uns nachspioniert oder nicht!“, meinte Di Napoli gereizt. „Sobald wir auf der *Savelli* sind, werde ich Huntingen über Myguns Lasch- und Feigheit informieren. Und dann werde ich dieses Geschwader befehligen und Whites Arsch wird mir gehören.“

Antonia Marselli erwiderte leise: „Unterschätzen Sie Captain White nicht, Sir!“

Romeo Di Napoli lachte spöttisch.

„Meine liebe Antonia, Sie glauben doch sicher nicht diesen Unsinn, den man über White erzählt? Dieses Drecksweib ist auch nur ein Mensch. Ich habe mit Ihrer Beförderung doch keinen Fehler begangen, oder?“

Antonia schwieg betroffen. Sie war erst seit sechs Monaten auf der *Savelli* und hatte es innerhalb dieser kurzen Zeitspanne bereits geschafft, vom Lieutenant zum Lieutenant Commander befördert zu werden. Der Captain der *Savelli* hatte es ihr leicht gemacht, sich bei ihm einzuschleimen. Natürlich hatte auch ihr aufgemotztes Aussehen dazu beigetragen. Und sollte Di Napoli eines Tages von ihr verlangen, mit ihm zu schlafen, würde sie es wahrscheinlich tun. Es konnte nur hilfreich sein auf dem steilen Weg nach oben.

Die junge Frau atmete erleichtert auf, als sie die Schleusenkammer erreichten, an der ihr Schiff angedockt hatte. Antonia betrat das Militärshuttle der Deivon-Klasse als Letzte. Bevor sie das Schott schloss, blickte sie noch einmal in die Schleuse hinein. Die Frau, die plötzlich dort an der Wand lehnte, winkte ihr freundlich zu.

„Schließen Sie endlich das verdammte Schott!“, verlangte Di Napoli und lenkte ihre Aufmerksamkeit nur für eine Sekunde von der Frau ab. Als sie erneut hinschaute, war die Frau verschwunden. Antonia zuckte mit den Schultern und drückte auf die Verriegelungstaste.



Auf der Brücke der *Bonaparte* herrschte normales Treiben. Mygun saß neben Captain White und beobachtete mit ihr zusammen, wie sich die sieben Zerstörer des Geschwaders in Formation für den bevorstehenden Gunarraumflug brachten. Die Sicherheitschefin kehrte auf die Brücke zurück und flüsterte dem Captain etwas ins Ohr. Leria bedankte sich lächelnd.

„Probleme, Captain?“, fragte Mygun.

„Im Gegenteil, Sir!“, antwortete White freundlich. „Alles in bester Ordnung!“

Sie hatte den Satz kaum ausgesprochen, als sich auf dem Schirm, in der Nähe der *Savelli*, eine Explosion ereignete. Sofort heulte ein akustischer Alarm auf.

„Captain!“, meldete sich der Lieutenant am Ortungspult. „In der Hauptenergieleitung zum Impulstriebwerk von Captain Di Napolis Shuttle kam es zu einem plötzlichen Energiestau. Es gab eine Rückkopplung zum Fankton-Speicher, die vom Flutungssystem nicht abgesondert wurde. Die Besatzung hatte nicht den Hauch einer Chance, Sir.“

„Gibt es irgendwelche Trümmer?“, fragte White den Mann. Ihr Gesicht war bar jeder emotionalen Regung.

„Nein, Captain! Totale Desintegration! Nur noch atomare Reststrahlung!“

„Commodore?“

White blickte Mygun fragend an.

„Verbinden Sie mich mit Commander Xiang von der *Savelli*!“, forderte er und erhob sich aus seinem Sessel. „Legen Sie das Gespräch auf den Hauptschirm.“

Es dauerte nur wenige Sekunden, da erschien Do Xiangs Gesicht auf dem großen Schirm.

„Commodore!“, grüßte der kleine Nikong kurz.

„Mr. Xiang!“, Mygun kannte den Mann nicht persönlich, aber seine Akte sprach für ihn. „Wir bedauern alle den schrecklichen Unfall und den tragischen Tod von Captain Di Napoli und seinen Begleitern. Zum gegebenen Zeitpunkt werden wir eine Trauerfeier abhalten. Im Moment erlaubt unser Auftrag jedoch keine Verzögerung. Ich übertrage Ihnen hiermit das Kommando über die *Savelli*, Captain Xiang. Bitte setzen Sie die Vorbereitung für den Formationsflug fort. Bei der Umstrukturierung Ihrer Mannschaft haben Sie freie Hand.“

„Danke für Ihr Mitgefühl und danke für Ihr Vertrauen, Sir! Meine Leute und ich werden Sie nicht enttäuschen, Commodore.“

„Schön zu hören, Captain!“, sagte Kallos Mygun und verabschiedete sich mit einem Nicken.

Als er zurück zu seinem Sessel schritt, führte sein Weg ihn an der Sicherheitschefin vorbei, die mit versteinerner Miene neben Leria White stand. Mygun blieb kurz vor der Frau stehen und schaute ihr in ihre blauen Augen. Die emotionslose Kälte, die er darin fand, ließ ihn erschauern. Diese Frau hatte die Augen eines Killers. Mygun schaute zu Leria White hinab, die seinen Blick mit einem warmherzigen Lächeln erwiderte.

„Nein!“, dachte er. „Das kann nicht sein.“

Kallos Mygun verscheuchte den entsetzlichen Gedanken sofort wieder. Leria hatte bestimmt nichts mit Captain Di Napolis Tod zu tun. Es war nur ein bedauernter Unfall.

„Ich bin in meiner Kabine!“, teilte er Captain White mit und verließ die Brücke der *Bonaparte*.



Panek war nicht sonderlich überrascht, als COS – das Kommunikationssystem des Schiffes – ihm mitteilte, dass Kallos Mygun vor seiner Kabinentür stand. Der Priester in seinem eigenartigen Traum hatte ihm den Besuch des Commodore ja angekündigt.

Panek ließ die Tür öffnen und sagte:

„Bitte treten Sie ein, Sir!“

Mygun wunderte sich über die Ungezwungenheit, mit der ihn Panek empfing. Der junge TND-Agent schien seine Nervosität ihm gegenüber ja schnell abgelegt zu haben.

„Sie hatten also auch Kontakt zu dem Priester?“, kam Ail Panek gleich zur Sache und überraschte den Commodore erneut. „Bitte nehmen Sie doch Platz, Sir!“

Panek bot Mygun den Stuhl seines kleinen Schreibtisches an. Er selbst ließ sich auf der Bettkante nieder. In der Kabine des Piloten, die ungefähr nur halb so groß war wie die des Commodores, herrschte die typische Ordnung, die einem an der Flottenakademie beigebracht wurde.

„Priester?“, fragte Mygun neugierig.

„Ja!“, erklärte Ail nickend. „Der blaue Kuttenträger meinte, Sie würden ihn später einmal so bezeichnen.“

„Bitte beginnen Sie nochmal von vorne“, verlangte Mygun. „Ich glaube, ich habe den Anfang Ihrer Geschichte verpasst.“

Panek berichtete ihm, wie er sich vor zwölf Stunden schlafen gelegt hatte und mit brummendem Schädel auf einer fremden Welt aufgewacht war. Er beschrieb dem Commodore eine antike Tempelanlage mit einem merkwürdigen Brunnen und den mysteriösen Kuttenträger, der ihm wiederum etwas von einer Rebellion und einer Aufgabe erzählte.

Er, Ail Panek, wäre auserwählt, den Rebellenführer Kallos Mygun vor verschiedenen lebensbedrohlichen Situationen zu schützen. Die schrecklichen Bilder dieser Gefahren – und wie sie enden würden, wenn er versagte – hatten sich deutlich in sein Bewusstsein eingepägt. Weiter berichtete Panek von einer entsetzlichen Katastrophe auf dem Planeten Nikong, von einem Anschlag auf Afrikana und von einem genetischen Verbrechen auf Edo. Auf all diesen Welten würden Menschen – deren Namen er nicht einmal kannte und deren Schicksal er nicht ändern dürfte – sterben, um Myguns Aufstand gegen die Republik zu unterstützen.

Der Commodore hörte dem jungen Mann aufmerksam zu. Er konnte deutlich sehen, dass dieses Wissen um die Zukunft und den damit verbundenen Tod vieler unschuldiger Menschen schwer auf Panek lastete. Aber auch Mygun spürte plötzlich eine unangenehme Bürde auf seinen Schultern liegen.

Es war ihm also vorbestimmt, eines Tages den Platz seines Vaters einzunehmen.

Wie oft hatte Kallos schon den Tag verflucht, als er durch einen dummen Zufall herausfand, dass sein Erzeuger der Anführer einer kleinen Rebellenorganisation war, die genau auf den drei von Panek erwähnten Planeten aktiv war. Er war an jenem Tag unbemerkt mitten in eine als Teeparty getarnte Besprechung geplatzt, bei der sein Vater Stephen mit den Gouverneuren von Afrikana und Nikong sowie einem reichen Industriellen vom Planeten Edo politische Maßnahmen besprach, die ganz und gar nicht in die Richtlinien der terranischen Regierung passten.

Es wäre Kallos Mygun damals im Traum nicht eingefallen, seinen Vater an die Republik zu verraten, obwohl sie sich schon seit Jahren nichts mehr zu sagen hatten. Der mächtige Stephen Mygun hatte seinem Sohn den Beitritt zur Raumflotte nie verziehen. Als Sprössling eines Besitzers von Rohstoffabbauanlagen auf gut zwei Dutzend Monden im Crown-System war es für Mygun Senior natürlich selbstverständlich, dass sein Sohn eines Tages die Geschäfte von *Mygun-Mining* übernehmen würde.

Kallos hingegen verspürte aber nicht die geringste Lust dazu, sich mit dem Abbau und dem Verschiffen diverser Erze zu beschäftigen. Er war dem Lockruf der Sterne und den prächtigen Raumschiffen der Streitkräfte der Republik verfallen und wollte hinaus in die Galaxie. Und diese Möglichkeit bot ihm eben nur die Raumflotte.

Aber im Weltall lauerten auch Gefahren. Kaum hatte Mygun die Ausbildung an der Akademie beendet, brach auch schon der Orion-Malona-Krieg aus, ein acht Jahre lang andauernder Krieg, der damit endete, dass sich die stolze terranische Flotte, zum ersten Mal seit ihrer Existenz, angeschlagen zurückziehen musste. Mit der Masanischen Allianz hatte sich Terra jemand entgegengestellt, den die Republik nicht so einfach überrollen konnte.

Lange Zeit hatte Kallos darunter gelitten, dass er, so kurz nach dem unerwarteten Tode seiner Mutter, sein Zuhause im Streit mit seinem Vater verlassen hatte. Und gerade an dem Tag, als er so was wie eine Versöhnung mit seinem Vater vorgehabt hatte, erfuhr er von dessen führenden Rolle bei den Aufständischen.

Kallos Mygun war nie ein großer Freund der unmenschlichen Politik der Republik gewesen. Die politische Konditionierung auf der Akademie war für ihn die Hölle gewesen. Aber er hatte sie dank den Freidenkern klaren Verstandes überlebt. Diese waren eine Gruppe von Offizieren, die an den verschiedenen Raumfahrtakademien lehrten, sich jungen Absolventen annahmen und dafür sorgten, dass diese später von Freidenkern kontrollierten Schiffen zugeteilt wurden.

Die ersten zehn Jahre seiner militärischen Laufbahn verbrachte Kallos auf einem Patrouillekreuzer der Lanza-Klasse, dessen Captain ein sehr toleranter und gerechter Freidenker war.

Durch den Krieg und als Protegé dieses Mannes stieg Mygun schnell auf der Karriereleiter der Raumflotte nach oben, ohne dabei gegen seine moralischen Prinzipien zu verstoßen. Als Patrouillekreuzer nahm Myguns Schiff, die *Mohave*, nicht oft an Gefechten mit der Masanischen Allianz teil. Drei- oder viermal erwischten sie kalanische Aufklärer bei Versuchen, sich strategische Informationen im Hoheitsgebiet der Menschheit zu verschaffen. Die kleineren Schiffe des Gegners – Fargan-Klasse – hatten bei solchen Begegnungen nicht den Hauch einer Chance.

Nur einmal war es in den Kriegsjahren für Mygun richtig gefährlich geworden. Das Schiff eines Admirals war vom Feind vernichtet worden. Dem Admiral selbst war die Flucht mit einem Rettungsshuttle auf einen unbewohnten Planeten im feindlichen Gebiet gelungen. Die *Mohave* erhielt den Auftrag, diesen Admiral zu retten. Als Leiter der Mission geriet Mygun mit seinem fünfköpfigen Team auf dem Planeten in einen Hinterhalt der Timber, wobei vier seiner Leute getötet wurden.

Dennoch gelang es Mygun, den Admiral zu retten, wodurch er mit der Blutträne ausgezeichnet worden war.

Nach dem Krieg blieb Mygun noch weitere zwei Jahre an Bord der *Mohave*, wo er als ausgebildeter Gunarraum-Spezialist maßgeblich an der Weiterentwicklung des Gunarantriebs beteiligt war.

Als Mygun das Kommando über einen Zerstörer aus Admiral Huntingens Flotte zugeteilt wurde, war es mit seinem unparteiischen Verhalten vorbei. Zwar gelang es ihm, fast alle wichtigen Posten auf der *Bonaparte* mit Freidenkern zu besetzen, dennoch musste er vorsichtig sein, nicht negativ beim Admiral, einem eingeschworenen Republikaner, aufzufallen. Da aber der größte Teil der Aufgaben von Huntingens Verband während der ersten acht Jahre nur darin bestand, harmlose Übungen und Scheingefechte durchzuführen, war dies nicht besonders schwierig.

Kallos Myguns Gerissenheit während dieser Gefechte, in denen er stets die Rolle des Gejagten übernahm, brachten ihm die Beförderung zum Commodore und das Kommando über das 2. Geschwader des 3. Zerstörer-Verbandes ein.

Da die Einsätze, an denen die *Bonaparte* beteiligt war, in den unterschiedlichsten terranischen Sonnensystemen stattfanden, lernte Mygun wichtige Leute kennen. Als Commodore gelang es ihm, gute Kontakte aufzubauen und die politische Stimmung auf den verschiedenen Welten auszuloten. Speziell auf dem Planeten Nikong fand Mygun in der Person des Vize-Gouverneurs Naran Khan einen guten Freund, der Mygun einige Jahre später wieder mit seinem Vater zusammenbrachte, dessen kleine Rebellenorganisation der Republik immer noch zu schaffen machte.

Nach einem ausgiebigen Gespräch gelang es Vater und Sohn, endlich ihre Differenzen beizulegen. Stephen Mygun hielt aber nicht viel von den Methoden der Freidenker. Er war ein Mann der Tat; diese schleichende Unterwanderung der Republik behagte ihm nicht.

Und nun musste auch Kallos Mygun endlich konkret zur Sache gehen. Die neuen Befehle des Jalars und die Begegnung mit dem Priester – Kallos fand die Bezeichnung auf Grund des äußeren Erscheinungsbildes des blauen Kuttenträgers sehr passend – zwangen ihn regelrecht dazu.

Für ihn kam diese Entscheidung einige Jahre zu früh. Noch hatte er nicht alles erreicht, was er sich vorgenommen hatte. Noch konnte er es nicht riskieren, seinem Vater mit den Raumschiffen der Freidenker zu helfen. Zwar standen ihm zahlreiche Offiziere zur Seite, die bereit waren, für ihn in den Kampf gegen Terra zu ziehen. Aber es waren noch lange nicht genug. Vor allem die Anzahl der Schiffe, die Mygun

aufbringen konnte, war zu gering, um eine ernsthafte Gefahr für die Streitkräfte der Erde darzustellen.

Und nun kam dieser Priester und verlangte von ihm, die Menschheit vor etwas zu retten, von dem er nicht einmal wusste, was es eigentlich war.

„Was ist das für eine verrückte Zeit, in der wir leben!“, dachte Mygun, als Panek seinen Bericht beendete.

„Sir!“, sagte Ail ernsthaft. „Ich habe in meinem Traum schreckliche Ereignisse gesehen. Ein ganzer Planet wurde zerstört. Die Attentate auf Sie, Ihre Familie und Ihre Freunde. Dann die ganzen fremden Völker der Masanischen Allianz, von denen einige uns abgrundtief hassen, weil wir ihnen so unsägliches Leid zugefügt haben. Können Sie mir erklären, wer dieser Priester ist und was er von uns will? Wissen Sie, was die Wörter Hammanon und Thal bedeuten? Sir! Was sollen wir tun?“

„Ich weiß es nicht, Junge!“, antwortete Mygun dem TND-Agenten und ärgerte sich augenblicklich darüber, dass ihm nichts Besseres eingefallen war.

Wenn alles, was er und Panek erlebt hatten, der Wahrheit entsprach, und davon glaubte er ausgehen zu können, konnte er die Verwirrtheit des jungen Mannes gut verstehen. Panek erwartete Aufklärung von ihm. Aber was sollte er ihm sagen?

„Wir müssen gemeinsam der Begegnung mit dem Priester auf den Grund gehen. Ich bin mir sicher, dass wir nicht geträumt haben. Das, was wir erlebt haben, so unvorstellbar es auch erscheinen mag, war real. Dieser Priester hat uns zu sich in seinen Tempel geholt, der wahrscheinlich Lichtjahre von hier entfernt auf einem unbekanntem Planeten steht. Und er verlangt von uns, dass wir beide die Menschheit vor einer unbekanntem Gefahr retten.“

Wir sollten zuerst mehr über diesen Priester herausfinden. Darum werde ich mich kümmern.

Sie sollten Ihre Visionen der Zukunft genauer analysieren. Versuchen Sie, zeitliche Anhaltspunkte zu finden. Legen Sie eine gesicherte Datei an, in der Sie alles niederschreiben. Ich möchte ganz genau wissen, wer, wann, warum und bei welcher Gelegenheit ums Leben kommt. Wir müssen verhindern, dass diese Ereignisse eintreten.“

Mygun schwieg eine Weile und betrachtete Panek nachdenklich.

„Ich muss Ihnen ja nicht unbedingt sagen, Ail, dass die ganze Sache unter uns bleibt.“

Panek nickte stumm.

„Und Lieutenant!“, sagte Mygun und seine Stimme hatte plötzlich einen bedrohlichen Ton angenommen. „Ich werde Ihnen ab heute Geheimnisse anvertrauen, die sehr brisant sind und mir persönlich sehr schaden könnten. Kurz gesagt: Ich vertraue Ihnen mein Leben an und hoffe, Sie werden mich nicht enttäuschen!“

„Nein, Sir!“, erwiderte Panek ernst. „Das werde ich nicht!“

Mygun wusste nicht warum, aber er glaubte in diesem Moment einen langjährigen Weggefährten und Freund vor sich sitzen zu sehen.

